



Tom Segev

Tom Segev ist einer der bedeutendsten israelischen Historiker und politischen Publizisten. Zu seinen wichtigsten, auch auf Deutsch erschienenen Büchern gehören: „Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung“ (1995), „Elvis in Jerusalem. Die moderne israelische Gesellschaft“ (2003), „Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels“ (2005),

„1967 – Israels zweite Geburt“ (2007) und „Die ersten Israelis. Die Anfänge des jüdischen Staates“ (2008). Tom Segev lebt in Jerusalem.

Kontakt Tom Segev
Siedler Verlag
Neumarkter Straße 128
81673 München
Deutschland

60 Jahre Israel: Das Ziel Frieden haben wir nicht erreicht

Adelbert Reif im Gespräch mit dem israelischen Historiker Tom Segev zum 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels

Mit seinem Buch „1949. The First Israelis“ löste der israelische Historiker Tom Segev 1986 eine Entmythologisierung der Gründungsgeschichte Israels aus. Der regierungsoffiziellen, ideologisch motivierten Geschichtsdarstellung widersprechend, entfesselte er in Israel einen Historikerstreit, der bis heute anhält. Nach 22 Jahren und rechtzeitig zum 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels ist sein Werk unter dem Titel „Die ersten Israelis. Die Anfänge des jüdischen Staates“ (Siedler Verlag, München) auch auf Deutsch erschienen.

conturen: Herr Segev, Ihr Buch „1949. The First Israelis“ wurde nach seinem Erscheinen 1986 zum Auslöser einer spektakulären historiographischen Revision der israelischen Geschichtsschreibung. Wie kam es dazu?

Segev: Bevor mein Buch erschien, gab es in Israel keine Geschichtsschreibung im strengen Sinne. Was es gab, war sehr viel Ideologie, Mythologie und nationale Indoktrination. Anfang der 80er-Jahre aber begannen sich die staatlichen Archive zu öffnen, und so wurde es zum ersten Mal möglich, Geschichte auf der Grundlage von offiziellen Dokumenten zu schreiben. Für viele Israelis war es schockierend, plötzlich ganz ohne Polemik und ohne Ideologie mit historischen Tatsachen konfrontiert zu werden, die sie bis dahin nicht für möglich gehalten hätten. Insofern machte ich mit meinem Buch den Anfang, der israelischen Gesellschaft die Geschichte der Gründung Israels so darzustellen, wie sie aus den Dokumenten erscheint, und sie erscheint weniger schön, weniger nobel, weniger heroisch und auch nicht in schwarz und weiß, wie es bis dahin üblich war: Wir, die Juden, sind die Guten, und ihr, die Araber, seid die Bösen.

conturen: In welchen Punkten bedurfte die regierungsoffizielle Geschichtsdarstellung der Korrektur?

Segev: Um Ihnen nur ein Beispiel zu nennen: Es stimmt nicht, dass Israel stets alles getan hat, um mit den Regierungen seiner arabischen Nachbarn in Friedensverhandlungen zu treten, diese sich aber verweigerten, weil sie Israel nicht anerkannten. Ein Dokument aus dem Jahr 1949 beweist, dass der Präsident von Syrien den Wunsch äußerte, sich mit dem israelischen Ministerpräsidenten David Ben Gurion zu treffen, um Frieden zu schließen. Gleichzeitig schlug er vor, ungefähr eine Viertelmillion palästinensischer Flüchtlinge in Syrien aufzunehmen. Wenn das seinerzeit geschehen wäre, sähe der Nahe Osten heute anders aus. Dass

Die Gründung Israels erschien plötzlich weniger schön, weniger nobel und weniger heroisch

Syrien bemühte sich 1949 um einen Frieden mit Israel

Schock wegen falscher Friedensvorstellungen

sich die Darstellung, wir, die Israelis, wollen Frieden, aber die Araber wollen keinen Frieden, als falsch erwies, war für die israelische Gesellschaft ein Schock.

conturen: Und wie stellte sich das Problem der arabisch-palästinensischen Flüchtlinge dar?

Die Hälfte der arabischen „Flüchtlinge“ wurde von Israel gewaltsam vertrieben

Segev: Nach der regierungsoffiziellen Darstellung verließen die Araber ihre Häuser, weil ihnen das von ihrer Führung vorgeschrieben wurde, verbunden mit dem Versprechen, wieder zurückkehren zu können, sobald die israelische Armee besiegt worden sei. Beim Studium der Dokumente zeigte sich, dass nur die Hälfte der arabischen Flüchtlinge tatsächlich geflohen war, die andere Hälfte jedoch von der israelischen Armee gewaltsam ausgewiesen wurde. Auch die Bekanntmachung dieser Tatsache bedeutete für die israelische Öffentlichkeit einen Schock, weil es ihr Selbstbildnis zerstörte, dass wir als Israelis niemals imstande sind, anderen ein Unheil zuzufügen.

Einwanderer aus arabischen Ländern wurden bewusst diskriminierend behandelt

Gleichzeitig stellte sich heraus, dass wir als Juden anderen Juden gegenüber keineswegs immer so handelten, wie wir behaupteten. Zum Beispiel belegen Dokumente, dass Einwanderer aus arabischen Ländern von den israelischen Behörden bewusst diskriminierend behandelt wurden. Später kamen dann die Überlebenden des Holocausts aus Europa und auch ihnen wurde die Integration in die israelische Gesellschaft nicht gerade erleichtert. Im Rückblick muss man konstatieren, dass wir eine Legende lebten. Und noch heute bestehen Reste dieser Legende fort. Wenn Sie etwa im Internet auf die Seite des israelischen Auswärtigen Amtes kommen, dann stoßen Sie immer noch auf teilweise sehr mythologische Darstellungen der Geschichte Israels, ungeachtet der großen Fortschritte, die die professionelle israelische Geschichtsforschung in den vergangenen Jahrzehnten erzielt hat.

conturen: Welche der von Ihnen eingeleiteten Korrekturen der regierungsoffiziellen Geschichtsschreibung sind inzwischen allgemein akzeptiert und welchen blieb die Akzeptanz versagt?

Die Geschichte Israels ist bis heute ein wichtiger Bestandteil des historischen Diskurses

Segev: Die meisten „Korrekturen“ werden zumindest von einem Teil der Historiker akzeptiert. Das gilt insbesondere für den Komplex der arabischen Flüchtlinge, für die Behandlung jüdischer Einwanderer aus arabischen Ländern und für die undemokratische Machtausübung durch einen Mann wie David Ben Gurion. Grundsätzlich aber ist alles, was die Geschichte Israels betrifft, noch immer ein politisch höchst empfindliches Kapitel. Diese Empfindlichkeit rührt unter anderem daher, dass die Geschichte Israels bis heute ein wesentlicher Bestandteil des politischen Diskurses ist und der israelisch-palästinensische Konflikt sich beständig mit denselben historischen Fragen beschäftigt. Deshalb gibt es in Israel nach wie vor einen Unterschied zwischen rechten und linken, mehr patriotischen oder weniger patriotischen Historikern. Es herrscht ein beständiger „Historikerstreit“, um den deutschen Ausdruck zu gebrauchen. So wie der deutsche Historikerstreit in den 80er-Jahren in starkem Maße politisch bedingt war, verhält es sich auch in Israel.

conturen: Wo liegen die Unterschiede im Hinblick auf die Beurteilung der Geschichte Israels zwischen der Gründergeneration, der auf sie folgenden Generation und der heutigen Generation?

Segev: Der Gründergeneration war die Geschichte ein Instrument zum Aufbau der Nation und des Staates, das ihnen ungefähr 30 Jahre diente. Als sich die Archive öffneten, traten die so genannten „Neuen Historiker“ auf den Plan und „korrigierten“ die israelische Geschichte. Inzwischen gibt es bereits neue „Neue Historiker“, die jetzt uns ältere Historiker kritisieren, weil die Archive weitere Dokumente freigegeben haben, die den Blick erweitern, neue Einsichten vermitteln und teilweise andere Schlussfolgerungen zulassen. Zwar arbeitet die neue Generation von jungen Historikern viel professioneller, als wir es am Anfang taten, aber ihre Tätigkeit ist eher akademischer Natur, während für ältere Historiker das Interessante darin liegt, Bücher mit intellektuellem Mut zu schreiben und sie bewusst in einen politischen Kontext zu stellen.

conturen: Sie haben einmal die Geburt Israels vor nunmehr 60 Jahren als eine der „dramatischsten Erfolgsgeschichten des 20. Jahrhunderts“ bezeichnet. Was meinen Sie damit?

Segev: Es gibt Statistiken von der UNO, von der UNESCO, von der WHO, von der Weltbank, die etwa 150 Länder aufführen. Danach rangiert Israel immer unter den ersten 20 Ländern. Es befindet sich also sehr nahe an Europa, was heißt, dass es den Israelis besser geht als den meisten anderen Menschen auf der Welt. Das verstehe ich unter einer sehr „dramatischen Erfolgsgeschichte“. Hinzu kommt, dass Israel eine mehr oder weniger funktionierende Demokratie besitzt, was keinesfalls selbstverständlich ist. Sie müssen in Bedacht ziehen, dass die meisten Israelis aus nichtdemokratischen Ländern eingewandert sind. Es gibt allein eine Million Israelis, die in der Sowjetunion geboren wurde. Was haben diese Menschen für eine demokratische Gesinnung mitgebracht? Keine. Und doch ist die israelische Gesellschaft stark genug, um alle diese Menschen in eine demokratische Praxis zu integrieren und dies vor dem Hintergrund eines permanenten Kriegszustandes. Im Gegensatz zu den von Israel unterdrückten Palästinensern genießen die eigenen Staatsbürger ein hohes Maß an demokratischen Rechten und Freiheiten. Auch das gehört zur „dramatischen Erfolgsgeschichte“ Israels. Unser Hauptproblem besteht darin, dass wir es nicht geschafft haben, Frieden mit den Palästinensern zu schließen. Dieses Versäumnis lässt sich nicht wegdiskutieren: Es ist ein Fehler in der israelischen Geschichte, auch wenn die Schuld vielleicht hier, vielleicht dort liegen mag. Als Tatsache bleibt, dass wir das Ziel Frieden nicht erreicht haben.

conturen: Unabhängig von dieser Erfolgsgeschichte, bleibt im 60. Jahr der Existenz Israels doch festzustellen, dass dessen Image so negativ besetzt ist, dass prominente Juden wie der Dramatiker Harold Pinter oder Bella Freud, die Urenkelin von Sigmund Freud, es ablehnen, das Jubiläum eines Staates zu feiern, der auf Terrorismus, Massakern und Enteignung eines anderen Volkes beruhe, der weiterhin ethnische Säuberungen betreibt, den Palästinensern ihre Menschenrechte und nationalen Hoffnungen verweigert...

*„Neue“ und
„neueste“ Historiker*

*Den Israelis geht es
besser als den
meisten anderen
Menschen auf der
Welt*

*Demokratie vor dem
Hintergrund eines
permanenten
Kriegszustandes*

*Kritiklose
Ablehnung,
kritiklose
Begeisterung*

*Wegen der
Unterdrückung der
Palästinenser ist das
60-Jahr-Jubiläum
Israels kein Fest*

*Eine Diskussion mit
ständig wieder-
kehrenden gleichen
Argumenten*

*In Teilen des Landes
ist vom Krieg
nichts zu spüren,
da verläuft das
Leben völlig normal*

Segev: Diese Proklamation beurteile ich ähnlich wie die Proklamationen von anderen Juden, die wiederum völlig kritiklos begeistert sind von allen Dingen, die Israel politisch bewegt: etwa die Besetzung der palästinensischen Gebiete. In Großbritannien und besonders in den Vereinigten Staaten gibt es viele Juden, aber auch christliche Kreise, die der Politik Israels zustimmen. Von starken Worten wie „ethnische Säuberung“ bin ich nicht so beeindruckt. Ich teile aber die Auffassung, dass wir ein großes Problem haben, und zwar nicht mit unserem Image, sondern mit dem, was wir wirklich tun. Die systematische Unterdrückung der Palästinenser, die systematische Verletzung von Menschenrechten stellt ein gewaltiges Problem dar, das mich sehr beschäftigt und tief beunruhigt. Meine Auffassung ist, dass die Unterdrückung der Palästinenser durch Israel mit ein Argument dafür ist, dass zu Feierlichkeiten zum 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels nicht wirklich Anlass besteht. Viele Maßnahmen, die Israel zur Unterdrückung der Palästinenser ergreift, sind für die Gewährleistung unserer Sicherheit überhaupt nicht notwendig. Es wird viel zu viel Unterdrückung ausgeübt und es werden den Palästinensern viel zu viele Beschränkungen ihrer grundlegenden Lebensrechte auferlegt. Eine der großen Herausforderungen für die Zukunft Israels liegt denn auch darin, dass wir den Konflikt „besser verwalten“ und das Leben für die Palästinenser erträglicher gestalten. Bevor dies nicht geschieht, besteht keinerlei Hoffnung, dass wir mit den Palästinensern in konstruktive Gespräche kommen.

conturen: Inwiefern bewegt der Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern die israelische Öffentlichkeit?

Segev: Dieser Konflikt ist ein Dauerthema jeder Diskussion. Manchmal bekommt man in der Presse Artikel zu lesen, bei denen man sich fragt, ob sie wirklich jetzt, 2008, erschienen sind oder 1967. Ständig wiederholen sich dieselben Argumente, dieselben Kontroversen. Das einzig Neue an diesen Diskussionen in den letzten zehn Jahren ist, dass die meisten Israelis heute nicht mehr an die Möglichkeit eines Friedensschlusses mit den Palästinensern glauben. Sie sagen zwar noch immer, sie würden den Frieden wollen und seien auch bereit, für ihn zu bezahlen, aber sie glauben nicht mehr daran. Das ist eine völlig neue Erscheinung, die vor allem junge Menschen betrifft.

conturen: „60 Jahre Israel beinhalten 60 Jahre Krieg“, bemerkte denn auch Ihr israelischer Kollege Igal Avidan in seinem kürzlich erschienenen Buch „Israel: Ein Staat sucht sich selbst“. Welche Auswirkungen zeitigt dieser permanente Kriegszustand für die israelische Gesellschaft?

Segev: Da sind die Unterschiede sehr groß. Wenn Sie hier einige Zeit lebten und die Gesellschaft kennenlernten, würden Sie feststellen, wie erstaunlich normal das Leben in einigen Teilen Israels verläuft. Tel Aviv beispielsweise ist eine moderne Stadt, ganz nahe am 21. Jahrhundert, in der das Leben floriert. Wenn Sie hier in einem Café sitzen, dann ahnen Sie nicht einmal, dass Sie sich in einem Land befinden, in dem es Krieg gibt und Sie befürchten müssen, dass im nächsten Moment ein palästinensischer Terrorist

dieses Café in die Luft sprengt. Jerusalem dagegen ist eine extrem politisierte und religiös fanatisierte Stadt. Grundsätzlich aber stimmt es natürlich, dass die Menschen hier in dem Bewusstsein des Krieges aufwachsen, der Teil ihrer Realität ist. Und je länger der Krieg andauert, desto schwieriger wird es, zu einem Friedensschluss zu kommen – sowohl auf unserer Seite wie auch auf palästinensischer Seite. Einer zweiten, dritten und vierten Generation, für die Krieg den Normalzustand darstellt, fällt es schwer, eine „neue Normalität“ herauszubilden.

conturen: Wie werden in Israel solche kritischen Stellungnahmen zur israelischen Politik gegenüber den Palästinensern aufgenommen, wie sie beispielsweise von Amos Oz abgegeben werden, der die Regierung Israels nachdrücklich vor einer erneuten Besetzung des Gazastreifens warnte?

Segev: Die Stimme von Amos Oz hat sicher ein stärkeres Gewicht in Israel als die Stimme von Harold Pinter aus dem fernen England. Israel ist ein buntkariertes Land, auch in allem, was die Politik und die Meinungen anbelangt. Hier kommt alles zum Ausdruck, alles ist zu lesen, alles ist zu hören. Dennoch ist die allgemeine Stimmung im Augenblick eher fatalistisch. Da keine Lösung in Sicht ist, werden die Menschen immer resignierter und beschäftigen sich vornehmlich mit den Angelegenheiten ihres alltäglichen Lebens. Als erschwerend kommt hinzu, dass Israel gegenwärtig eine sehr schlechte Regierung hat, deren Ministerpräsident in Korruptionsaffären verwickelt ist und sich immer wieder Polizeiverhören unterziehen muss. Die Regierung wird von Rechtsanwälten in grauen Anzügen geführt, aber nicht von Menschen, die eine Vision haben und in der Lage sind, eine Richtung vorzugeben. Der Verlust des Vertrauens der israelischen Öffentlichkeit in die Politik ist für den Fortbestand der Demokratie äußerst gefährlich. Möglicherweise bleiben in der Zukunft die israelischen Regierungen nicht länger im Amt als die Regierungen in Italien.

conturen: Ein politischer Beobachter formulierte das Problem Israels folgendermaßen: „Es ist vermutlich die größte Wende im modernen Israel, dass es nicht mehr begierig nach Frieden sucht, weil es den Preis dafür scheut... Aber nur wenn Israel die Besatzung beendet, wird es zur alten demokratischen Ethik zurückfinden.“ Trifft das den Kern der gegenwärtigen Probleme Israels?

Segev: Ich denke, ja. Auch viele Israelis sind sich dessen bewusst. Leider verhält es sich so, dass sich das Problem auf dem Papier sehr leicht lösen lässt. Doch in Wirklichkeit haben wir es mit einem tiefen psychologischen Konflikt zu tun, einem Konflikt zwischen zwei Identitäten. Jedes der beiden Völkern identifiziert sich mit dem Land, und zwar mit dem ganzen Land. Das heißt, dass ein Frieden eigentlich ein Kompromiss über die Identität ist: Jeder muss einen Teil seiner Identität aufgeben. Darin liegt die Schwierigkeit. Und dieser Konflikt wird wegen der vielen jüdischen Siedler, die auf der Westbank leben, und der zunehmenden religiösen Aufladung auf palästinensischer Seite immer schwieriger zu lösen sein. Im weitesten und grundsätzlichen Sinne handelt es sich um die demokratische Zukunft Israels. Deshalb muss es im

Dennoch ist der Krieg für viele Menschen ein Teil ihrer Realität

Die allgemeine Stimmung ist derzeit eher fatalistisch

Öffentlichkeit hat das Vertrauen in die Politik verloren

Ein Konflikt zwischen zwei Identitäten von Völkern in einem geografischen Raum

*Besetzte Gebiete
möglichst schnell
aufgeben*

Interesse Israels liegen, die besetzten Gebiete so schnell wie möglich aufzugeben.

conturen: Gibt es Gründe an der Friedensbereitschaft der Regierung zu zweifeln?

*Israel braucht
stärkere
Regierungen,
die den Frieden
durchsetzen können*

Segev: Sie ist nicht stark genug, um Beschlüsse zu fassen, die von einem beträchtlichen Teil der in sich gespaltenen israelischen Gesellschaft nicht mitgetragen werden. Was Israel braucht, sind viel stärkere Regierungen. Wenn David Ben Gurion heute noch lebte, wäre er vielleicht stark genug, um den Israelis zu sagen: Historisch gesehen, ist es notwendig, dass wir diese Gebiete aufgeben und Frieden schließen. Aber einem Mann wie Ehud Olmert, der seit seinem 23. Lebensjahr ein professioneller Politiker ist, liegt daran, als Politiker zu überleben. Er denkt nicht in historischen Dimensionen. Von daher ist es keine Frage, ob Israel zu einem Friedensschluss bereit ist oder nicht, sondern die Politik befindet, dass aus politischen Gründen ein Friedensschluss im Moment nicht möglich ist.

conturen: Würden Sie der These Jimmy Carters – von ihm jüngst bei seinem Besuch Israels wiederholt – zustimmen, nach der es „außer Zweifel“ stehe, dass die Hamas in die Verhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern mit einbezogen werden müsse, „wenn Israel jemals in einem gerechten Frieden mit seinen Nachbarn leben will“?

*Mit der Hamas
muss man verhandeln,
sie verkörpert
eine politische
Richtung im palästinensischen Volk*

Segev: Ja. Natürlich müssen wir mit der Hamas verhandeln. Die Hamas ist keine kleine Terrororganisation, sondern Ausdruck einer authentischen politischen Richtung im palästinensischen Volk. Von daher sind wir gefordert, mit dem Feind zu verhandeln, der uns gegenüber steht. Wir können uns unsere Feinde nicht aussuchen. Ich habe übrigens den Eindruck, dass solche Verhandlungen im Ausland bereits geführt werden. Die Dinge liegen etwa so, wie vor 25 Jahren mit der PLO: Sie erkennen uns nicht an, wir erkennen sie nicht an. Aber der Prozess ist im Gang. Ich würde nur vorschlagen, dass wir nicht noch einmal 25 Jahre verschwenden, bis wir wirklich in ein offenes, konstruktives Gespräch treten. Unsere beiderseitigen Probleme dulden keinen weiteren Aufschub.

conturen: Ein israelischer Kollege von Ihnen warf kürzlich die besorgte Frage auf: „Wird Israel noch weitere 60 Jahre existieren?“

*Israel ist ein starkes
Land mit einer
guten Basis von
Menschen, es wird
weiter existieren*

Segev: Ich denke schon, dass Israel noch weitere 60 Jahre existieren wird. Aus dem einfachen Grund, weil 60 Jahre keine allzu lange Zeit sind und Israel letztlich ein starkes Land ist mit einer guten Basis von Menschen, die hier bereits in der dritten und vierten Generation leben, obwohl sie auch woanders leben könnten. 1949 hatten die meisten Israelis, die hier lebten, keine Möglichkeit, woanders zu leben. Heute gibt es in Israel eine junge, gut ausgebildete Generation von Menschen, die genauso gut in Australien oder Kanada leben könnte – doch sie bleibt hier, weil sie sich hier zu Hause fühlt. Das ist vielleicht die größte Errungenschaft Israels, dass es eine selbstverständliche israelische Identität gibt.